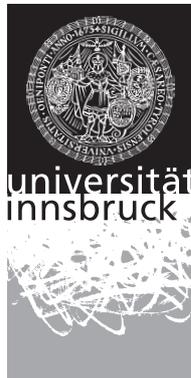


UNIVERSITÄTSLEBEN

Band 18



Zu beziehen bei:
Büro für Öffentlichkeitsarbeit und Kulturservice
Christoph-Probst-Platz, Innrain 52, A-6020 Innsbruck

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, des fotomechanischen Nachdrucks und der Speicherung in elektronischen Datenanlagen, vorbehalten.

© 2005 Leopold-Franzens-Universität Innsbruck
Organisation: Mag. Helga Ginzinger
Redaktion: MMag. Jürgen Steinberger, Nina Mayer
Layout: Stephanie Eibl
Herstellung: Agentur Taurus, Kufstein

Dank und Glückwunsch

**präsentiert im Rahmen
des Akademischen Festaktes
am 7. Dezember 2005
ProfessorInnen
der Leopold-Franzens-Universität
Innsbruck anlässlich
ihrer Emeritierung,
Versetzung in den Ruhestand
oder ihres Dienstantrittes.**

Inhalt

Vorwort des Rektors

Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner	1
---------------------------------------	---

Ein Wort des Abschieds

Univ.-Prof. Dr. Christian Smekal.....	5
---------------------------------------	---

Würdigung der scheidenden Kollegen

Univ.-Prof. Dr. Erwin Kittinger	11
Univ.-Prof. Dr. Dietmar Kuhn	12
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Helmut Scheuerlein	13
Univ.-Prof. Dr. Karl Eberhard Schwarzhans	14
Univ.-Prof. Dr. Christian Smekal	15
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Gunter Swoboda	16
Univ.-Prof. Dr. Josef Zelger	17

Ein Wort zum Beginn

Univ.-Prof. Dr. Franziska Meier	21
---------------------------------------	----

Vorstellung der neu berufenen ProfessorInnen

Univ.-Prof. Dr. Lynne Chisholm	27
Univ.-Prof. Dr. Michael Hanke	28
Univ.-Prof. Dr. Franziska Meier	29
Univ.-Prof. Dr. Stefan Neuhaus	30
Univ.-Prof. Dr. Robert Rollinger	31
Univ.-Prof. Dr. Alexander Siedschlag	32
Univ.-Prof. Dr. Thomas Strang	33
Univ.-Prof. Dr. Corinna Treisch	34
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Hannes Werthner	35

Zum Gedenken

Liste der verstorbenen Mitglieder	39
---	----

Vorwort des Rektors Univ.-Prof. Dr. Manfred Gantner



Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Broschüre wollen wir uns bei all jenen bedanken, die über ein Leben lang als außergewöhnliche Forscher- und Lehrpersönlichkeiten in ihrem Fachgebiet mit herausragenden wissenschaftlichen Leistungen überzeugten und Generationen von Studierenden in ihrer fachlichen und persönlichen Entwicklung geprägt haben. Sie haben unsere Universität nachhaltig mitgestaltet und mit ihrer Arbeit bereichert. Mit ihrer Emeritierung oder dem Beginn ihres Ruhestandes möchten wir allen verdienten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit diesem Abschiedsgeschenk danken. Wir hoffen, dass sie uns als verdienstvolle Berater mit ihrem unbezahlbaren Know-How weiterhin unterstützen und ihrer Universität Innsbruck auch in Zukunft verbunden bleiben werden.

Gleichzeitig dürfen wir die neuen Kolleginnen und Kollegen in unserer Mitte begrüßen. Sie werden die Entwicklung der Universität Innsbruck mit ihrem Wissen und ihrem Engagement entscheidend mitbestimmen. Ihre Forschungsschwerpunkte und ihre Lehrinhalte werden maßgeblich zur Profilbildung unserer Universität beitragen. Mit dem Wechsel in der Professorenschaft wird der Übergang von einer Generation auf die nächste vollzogen und die Weiterentwicklung in Forschung und Lehre an unserer Universität sichergestellt. Für die Universität gilt es immer wieder, neue Fragestellungen einer sich ständig wandelnden Gesellschaft zu lösen. Mit einer verstärkten interdisziplinären, generationsübergreifenden Zusammenarbeit werden wir die Antworten finden und uns erfolgreich den künftigen Herausforderungen stellen.

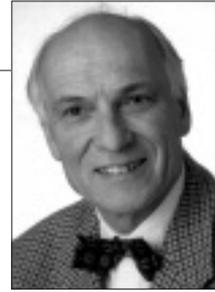
Abschließend wünsche ich allen neuen Kolleginnen und Kollegen einen guten Start und viel Erfolg in ihrer neuen Umgebung an unserer Leopold-Franzens-Universität Innsbruck!

Herzlich Ihr



Manfried Gantner
Rektor der Universität Innsbruck

**Ein Wort
des
Abschieds**



Christian Smekal

Univ.-Prof. Dr.

Verehrte Kollegen, Freunde, meine Damen und Herren,

die Einladung aus Anlass dieser Feierstunde zu sprechen, ehrt mich. Sie macht mir auch Freude, weil es das letzte Mal ist, dass ich vor einer universitären Versammlung das Wort ergreifen kann. Sie macht mich aber auch verlegen. Meine Abschiedsworte könnten nach einer langen Universitätslaufbahn zu sentimental ausfallen. Mit Worten zum Abschied laufe ich Gefahr, zu nüchtern und zu kritisch zu werden. Um einen Mittelweg zu beschreiten, erlaube ich mir, Ihnen eine kurze Geschichte zu erzählen.

Vor etwas mehr als einem Jahr fand im Tiroler Landestheater eine denkwürdige Operaufführung statt: „Das Liebesverbot“ von Richard Wagner. Die scheinbare Komödie hat mich so beschäftigt, dass ich nach dem zweiten Besuch einen Traum hatte.

In einem großen Reich gab es einst eine Wissenschaftsrepublik. Da wurde nach Lust und Liebe geforscht und gelehrt. Die Wissenschaftler nahmen die Idee der Universalität sehr ernst. Sie weiteten das Forscher- und Fächerspektrum in vielfältige Verzweigungen und Kombinationen aus. Einigen Forschern gelang es mit wissenschaftlichen Höchstleistungen über die Grenzen der Republik Anerkennung zu finden. Andere verstanden es, in weniger beachteten Nischen ein beschauliches Leben zu führen. Innerhalb der Gemeinschaft galt das Bemühen, die Kreise des jeweils anderen nicht zu stören, um selbst ungestört arbeiten zu können.

Der Königin des Reiches missfiel dieses Treiben. Die Entwicklung werde zu teuer und außerdem sei es immer weniger nachvollziehbar, welcher Nutzen von diesem universellen Forschen und Lehren ausgehe. Sie beschloss einen Regenten einzusetzen, der nach dem Rechten sehen sollte.

Der Regent erließ zunächst ein Liebesverbot. Effiziente Forschung bedürfe der Teamarbeit in Gruppen, Projekte sind auszuarbeiten, die Finanzierungsmittel kompetitiv einzuwerben. Alle Forschungsaktivitäten seien ex ante, begleitend und ex post zu evaluieren. Die Lehre müsse verstärkt auf die Interessen und den Nutzen der Studierenden konzentriert werden.

Insgesamt stehe für diese Effizienzverbesserung in der Forschung und in der Lehre weniger Geld zur Verfügung. Es sei aber einzelnen Forschern und Forschergruppen unbenommen, zusätzliche auswärtige Mittel von Interessenten und Gönnern einzuwerben.

Die wissenschaftliche Kommunität reagierte hierauf in drei Phasen: In der ersten Phase herrschte Sprachlosigkeit und eine Taktik des Abwartens: „So schlimm kann es doch nicht kommen!“.

In der zweiten Phase erfolgte eine Realitätsannäherung. Es sei doch notwendig über die geänderten Verhältnisse und neuen Herausforderungen nachzudenken. Es setzte ein Reflexionsprozess über den Sinn und die Aufgabe der Wissenschaft ein. Besteht der höchste Nutzen der Wissenschaft nicht gerade darin, dass sie nicht auf einen konkreten Nutzen ausgerichtet ist? Inwieweit ist wissenschaftliches Arbeiten projektierbar und planbar? Führt die antragsabhängige Mittelzuteilung unter Umständen zu modischen und zeitabhängigen Anpassungsstrategien? Einige erinnerten an die Antrittsvorlesung von Friedrich Schiller in Jena (1790) in der er vor den „Brodgelehrten“ warnte, deren Ehrgeiz einzig darauf gerichtet sei, „dem Herrn seines Schicksals zu gefallen.“

Befürchtungen wurden auch laut, dass ein intensives und permanentes Evaluierungssystem ein zeitaufwändiges Berichtswesen und eine mehrstufige Evaluierungsbürokratie nach sich ziehe. Übereifrige Gutachter könnten sogar zu einer Bremse für innovative Risikobereitschaft in der Forschung werden!

Schließlich stifteten auch die ständigen Forderungen nach weltmaßstäblicher Elite-, Exzellenz- und Spitzenforschung Verwirrung. Bestehe nicht die Gefahr, Ziel und Wirkung zu verdrehen, wenn es als wichtiger angesehen wird, bei irgend einem (zweifelhaften) Ranking weit oben zu stehen, als tatsächlich der Wissenschaft zu dienen? Sollte man nicht die Warnung von Niklas Luhmann bedenken, der einmal meinte, die allgemeine Forderung nach Exzellenz sei der (vergebliche oder überhebliche) Versuch, das Genie zu demokratisieren?

Ganz generell herrschte die Meinung vor, dass das ureigene Wesen von Wissenschaft darin bestehe, das offene Wort zu pflegen, Kritik zu üben und Widerspruch zu äußern. Es gelte, der Zeit voraus zu denken, den Zeitgeist mit Skepsis zu hinterfragen, keinesfalls sich aber von ihm instrumentalisieren zu lassen.

So häuften sich Fragen über Fragen. Da beschlossen die Wissenschaftler in der dritten Phase das Gespräch mit dem Regenten zu suchen. Sie räumten ein, dass die moderne Wissenschaft Anpassungen und Veränderungen von Allen erfordere. Aber gerade deshalb wollten sie gemeinsam über das Wissenschaftsverständnis in ihrer Republik diskutieren, um mit gemeinsamen Anstrengungen und Ideen die Zukunft meistern zu können.

Da setzten sie sich zusammen und ich erwachte aus meinem Traum. Ich warf noch einen Blick in das Programmheft der Oper „Das Liebesverbot“. Die zugrunde liegende Geschichte stammte aus Shakespeares Stück „Maß für Maß“. Mein weiteres Interesse führte mich zu einer italienischen Novelle, die ihrerseits den Stoff für Shakespeares Drama bildete. In ihr spielte die Geschichte in der Residenzstadt „Innsbruck“ unter dem Kaiser Maximilian von Österreich.

Damit schließt sich ein wundersamer Kreis. Ich wünsche meiner/unserer Universität und allen in ihr – an welchem Ort und in welcher Funktion immer – Tätigen „Maß für Maß“ und ein erfolgreiches Forschen in der Zukunft!

**Würdigung
der
scheidenden Kollegen**



Erwin Kittinger

Univ.-Prof. Dr.

Erwin Kittinger wurde am 9. Juli 1941 in Innsbruck geboren. Er studierte an der Universität Innsbruck Physik und promovierte 1965 im Fachgebiet Experimentalphysik. Zwischen 1965 und 1967 arbeitete Kittinger als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department of Physics and Astronomy der Louisiana State University, Baton Rouge, USA. Anschließend war er von 1967 bis 1983 als Universitätsassistent am Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck tätig. Kittingers Arbeitsschwerpunkte lagen dabei auf dem Gebiet der Physikalischen Akustik: Er beschäftigte sich mit Ultraschall-Messverfahren und deren Anwendung zur Untersuchung glasiger und kristalliner fester Stoffe. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten theoretische und experimentelle Arbeiten über die nichtlinearen elektroelastischen Eigenschaften von piezoelektrischen Kristallen.

1978 wurde Kittinger die Lehrbefugnis als Universitätsdozent für Experimentalphysik mit besonderer Berücksichtigung der Physikalischen Akustik verliehen und 1983 erfolgte die Ernennung zum a.o. Universitätsprofessor am Institut für Experimentalphysik. Erwin Kittinger war langjähriges Mitglied des Fakultätskollegiums der Naturwissenschaftlichen Fakultät und übte von 1984 bis 1987 das Amt des Vorsitzenden der Studienkommission für die Studienrichtung Physik aus. Seine Forschungen im Feld der Physikalischen Akustik lenkten sein Interesse im Laufe der Jahre auch auf Probleme der Bau- und Raumakustik. So wurde Kittinger im Mai 1987 zum ordentlichen Professor für Bauphysik an der Fakultät für Bauingenieurwesen und Architektur der Universität Innsbruck ernannt. Ab 1995 stand Kittinger dieser Fakultät bis 1999 als Dekan vor, wobei die Implementierung des UOG 93 an der Fakultät den Schwerpunkt seiner Tätigkeit bildete.

Von 1997 bis 2003 war er Mitglied des Senats (UOG 93). Zwischen 1999 und 2003 stand Kittinger dem Fakultätskollegium der Bau fakultät als Vorsitzender vor.

Mit Erwin Kittinger verliert die Fakultät für Bauingenieurwesen einen Lehrenden, der sein Institut über fast zwei Jahrzehnte entscheidend mitgeprägt hat.



Dietmar Kuhn

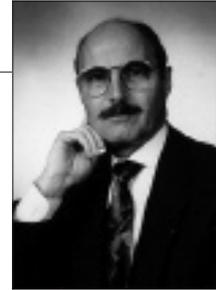
Univ.-Prof. Dr.

Dietmar Jürgen Kuhn wurde am 23. Februar 1940 in Leipzig (Deutschland) geboren. Er studierte an der Universität Innsbruck Physik mit Nebenfach Mathematik und promovierte 1967. Zwischen 1967 und 1977 arbeitete Kuhn als Vertrags- und Universitätsassistent am hiesigen Physikalischen Institut. 1977 erfolgte die Ernennung zum a.o.Univ.-Prof. für Experimentalphysik, 1999 zum Universitätsprofessor.

Kuhns vielseitige Forschungsaktivitäten sind wesentlich verbunden mit seiner Tätigkeit am Europäischen Kernforschungszentrum CERN in Genf. Er war beteiligt an Hochenergie-Experimenten in den Beschleunigungszentren CERN (EU), FNAL (USA) und IHEP (USSR).

Seit 1968 war Kuhn verantwortlich für den Aufbau und die Leitung einer Arbeitsgruppe für experimentelle Hochenergiephysik am Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck. Unter seiner Leitung ist es gelungen, in Innsbruck eine international anerkannte Forschungsrichtung für experimentelle Hochenergiephysik zu etablieren. Derzeit nimmt Kuhn an der Vorbereitung des ATLAS-Experiments am Proton-Proton-Beschleuniger LHC im CERN teil. Kuhn publizierte über 150 Artikel in anerkannten Fachzeitschriften, die sich überwiegend mit Hochenergiephysik befassten.

Dietmar Kuhn war in leitender Funktion in zahlreichen Gremien der akademischen Selbstverwaltung und des Forschungsmanagements tätig. Unter anderem war er von 1979 - 81 Vorsitzender der Fachgruppenkommission Physik. Zudem ist er seit 1979 Mitglied des Kuratoriums des Instituts für Hochenergiephysik der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Von 1981 bis 1985 war er Vorstandsmitglied und Treasurer der Europäischen Physikalischen Gesellschaft (EPS) in Genf. Von 1986 bis 1999 war er Vorstand des EDV-Zentrums der Universität Innsbruck. Anschließend bekleidete Kuhn von 1999 bis 2004 das Amt des Dekans der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck. Seit 2002 ist Dietmar Kuhn Leiter des AUSTRIAN GRID-Konsortiums gemeinsam mit den Professoren Bruno Buchberger und Jens Volkert, Linz. Im WS 05/06 hat er eine zweijährige Vertragsprofessur für Experimentalphysik an der hiesigen Universität angenommen.



Helmut Scheuerlein

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.

Helmut Scheuerlein wurde am 19. Juli 1937 in Ansbach, Deutschland, geboren. Er studierte von 1956 bis 1961 Bauingenieurwesen an der Technischen Universität München und promovierte 1968. Von 1961 bis 1974 war Scheuerlein wissenschaftlicher Mitarbeiter und Versuchsingenieur der Versuchsanstalt für Wasserbau Oberrach (VAO) der TU München; 1969 wurde er dort zum stellvertretenden Betriebsleiter ernannt. Im Jahre 1983 habilitierte er an der TU München im Fachgebiet Wasserbau und Wasserwirtschaft. 1986 wurde er zum Akademischen Direktor der VAO ernannt.

Helmut Scheuerlein war in den Jahren 1974 bis 1976 UNDP (United Nations Development Programme) Experte für Wasserbau und Berater des iranischen Ministeriums für Energie in Teheran. Während seiner akademischen Laufbahn war er weltweit an zahlreichen Universitäten als Gastprofessor tätig: Im Jahre 1982 an der University of Dar Es Salaam in Tanzania, 1986 an der Universidad de Piura in Peru, 1988 an der Warsaw Agricultural University in Polen, mehrmals an der Ecole Polytechnique Fédéral in Lausanne und 1990 apl. Professor an der TU München. Von 1990 bis 1992 war Scheuerlein externer Prüfer für einen Master of Science Course on Water Resources an der University of Dar es Salaam. Im Jahr 1993 folgte Scheuerlein einem Ruf der Universität Innsbruck zum ordentlichen Professor am Institut für Wasserbau und Wasserbaulabor, dessen Institutsvorstand er auch von seiner Ernennung bis 2004 war. Anschließend blieb er bis zu seiner Emeritierung stellvertretender Institutsvorstand.

Zu Helmut Scheuerleins Forschungsschwerpunkten zählen vor allem Wasserkraftanlagen (besonders Entnahmbauwerke, Energieumwandlungsanlagen und Sedimentmanagement) und Alpiner Flussbau (Flussmorphologie, Renaturierung von Fließgewässern und Naturgefahrenmanagement). Im Laufe seiner Forschungstätigkeit veröffentlichte Scheuerlein ca. 100 wissenschaftliche Aufsätze und Schriften und arbeitete an ebenso vielen Projekten mit. Eines seiner besonderen Anliegen ist der Wissenstransfer an Fachkräfte aus Entwicklungsländern.



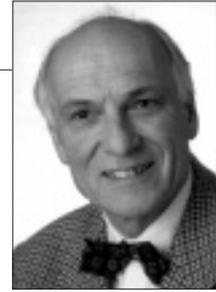
Karl Eberhard Schwarzhans

Univ.-Prof. Dr.

Karl Eberhard Schwarzhans wurde am 14. Juli 1937 in Berlin (Deutschland) geboren. Nach seinem Abitur am Ernst Adam Gymnasium München begann er 1957 sein Studium der Chemie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und promovierte im Januar 1965. Anschließend wechselte Schwarzhans an das Anorganisch-chemische Laboratorium der Technischen Hochschule München, dessen Vorstand zu dieser Zeit Prof. Dr. E. O. Fischer war und wurde dort zum wissenschaftlichen Assistenten ernannt. 1968 erfolgte die Ernennung zum Konservator am Anorganisch-chemischen Laboratorium der Technischen Hochschule München. Im selben Jahr habilitierte Schwarzhans im Fach Chemie. 1971 erfolgte die Ernennung zum Wissenschaftlichen Rat an der Technischen Universität München. Am 21. Februar 1974 wurde Karl Eberhard Schwarzhans auf die Lehrkanzel I für Anorganische und Analytische Chemie der Universität Innsbruck berufen. Im selben Jahr erfolgte die Ernennung zum ordentlichen Universitätsprofessor und zum Vorstand des Instituts für Anorganische und Analytische Chemie in Innsbruck.

Die Forschungsinteressen von Karl Eberhard Schwarzhans sind breit gefächert. Von besonderer Bedeutung für seine Forschung ist die Synthese von anorganischen und metallorganischen Komplexen. Von Interesse ist die Untersuchung des Redoxverhaltens solcher Verbindungen und die Untersuchung der hierbei auftretenden Änderungen der Koordinationszahl und Koordinationsart der Liganden. Weiters zählte zu seinen Schwerpunkten die Darstellung und Strukturuntersuchung von gemischten Metall-Clustern der Hauptgruppenelemente mit Übergangsmetallen. Schwarzhans beschäftigte sich ebenso mit vergleichenden Untersuchungen von Oxidations- und Substitutionsreaktionen an Chelatliganden im freien und komplex gebundenen Zustand und mit der Synthese von Aminosäure- und Peptidkomplexen sowie der Untersuchung der Metall-Peptid-Wechselwirkung.

Nach über drei Jahrzehnten der Forschung und Lehrtätigkeit an der Universität Innsbruck tritt Karl Eberhard Schwarzhans nun in den Ruhestand.



Christian Smekal

Univ.-Prof. Dr.

Christian Smekal wurde am 26. Juli 1937 in Seefeld/Tirol geboren.

Nach Abschluss der kaufmännischen Lehre in einer Außenhandelsfirma in Hamburg begann Smekal 1958 das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Innsbruck, das er 1961 als Diplom-Volkswirt abschloss. Diesem folgte, ebenfalls in Innsbruck, die Promotion zum Dr.rer.oec im November 1963. 1968 habilitierte sich Smekal für das Fach ‚Finanzwissenschaft‘. Für seine Habilitationsarbeit „Die Finanzwissenschaft intermediärer Gruppen“ wurde Smekal 1968 der Kardinal-Innitzer-Preis verliehen.

Schon während seines Studiums war er wissenschaftlicher Assistent am Institut für Wirtschaftswissenschaften. 1970 wurde Smekal zum außerordentlichen Professor und 1972 zum ordentlichen Professor für Finanzwissenschaft ernannt.

Christian Smekal war mehrmaliger Vorstand des 1965 neu gegründeten Instituts für Finanzwissenschaft. 1979 - 1981 war er Dekan der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Smekal wurde für die Studienjahre 1995 - 1997 zum Rektor der Universität Innsbruck gewählt. Nach Ablauf dieser Periode erfolgte seine Wiederwahl für die Studienjahre 1997 - 1999.

In seiner Funktionsperiode als Rektor galt es, die Universität Innsbruck vom UOG 1975 in das UOG 1993 zu überführen.

Im Jahre 2003 wurde Smekal zum 1. Vorsitzenden des Senats der Universität Innsbruck nach dem UG 2002 gewählt.

Die wissenschaftlichen Schwerpunkte von Christian Smekal kommen in zahlreichen Publikationen zu Problemen der Steuerreform, der Staatsverschuldung und des Finanzausgleichs zum Ausdruck.

Neben seiner universitären Laufbahn war Smekal von 1978 - 1985 Präsident des Akademikerbundes Tirol, von 1988 bis 1995 Erster Vorsitzender des Österreichischen Alpenvereins, von 2000 bis 2005 stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrates der Hypo Tirol Bank, Innsbruck.

Christian Smekal wurde in Anerkennung seiner besonderen Verdienste mehrfach ausgezeichnet. 1996 erhielt er das Goldene Ehrenzeichen der Diözese Innsbruck. 1997 wurde Smekal das Ehrenzeichen des Landes Tirol verliehen und im Jahr 2000 das Verdienstkreuz der Landeshauptstadt Innsbruck.



Gunter Swoboda

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.

Gunter Arnulf Swoboda wurde am 29. Januar 1940 in Graz geboren. Von 1960 bis 1968 besuchte er als Werkstudent die Technische Hochschule Graz. Nach seinem Studium arbeitete er von 1968 bis 1970 in Südafrika beim größten südafrikanischen Planungsbüro in Johannesburg, Hawkins, Hawkins & Osborn. Dort wurde er mit der Aufgabe betraut, eine Spannbetonarbeitsgruppe aufzubauen. Um einen näheren Kontakt mit der Bauausführung zu bekommen, wechselte er 1970 zu Roberts Construction, der größten Baufirma Südafrikas. 1971 kehrte Swoboda nach Österreich zurück und war ab 1972 als Universitätsassistent am Institut für Baustatik und verstärkte Kunststoffe an der Universität Innsbruck tätig. Im Jahr 1974 promovierte er zum Thema „Finite Elemente Berechnung von Beton im Risszustand“. Von 1975 bis 1983 übernahm Swoboda die Leitung der Arbeitsgruppe „Tunnelforschung Innsbruck“ der beteiligten Institute für Bauverfahren, Wasserbau und Tunnelbau sowie Baustatik. Seine Habilitation im Jahre 1979 ist als Resultat dieser Tätigkeit anzusehen. 1983 folgte die Ernennung zum außerordentlichen Universitätsprofessor und die Leitung der Abteilung „Numerische Methoden in der Baustatik“ in Innsbruck.

Als besonderer Schwerpunkt von Swobodas Forschungstätigkeit ist die „damage mechanic theory“ zu nennen, welche in ihren Ansätzen zwischen Plastizitätstheorie und Bruchmechanik liegt. Seit 1994 ist ein weiterer Forschungsschwerpunkt die „Parameteridentifikation“.

Im Jahr 1992 wurde Gunter Swoboda zum Professor der Akademie der Wissenschaften Beijing, China ernannt. Im Jahr 1994 wurde er mit der Gründung und Leitung des Forschungsinstitutes „Geomechatronic Center Linz“ betraut, um durch Forschung auf dem Gebiet des maschinellen Tunnelbaus neue Technologien zu fördern. Im gleichen Jahr wurde er zum Vizedirektor des „Sino-Austrian Center for Computational Geomechanics (SACCG) der Akademie der Wissenschaften Beijing ernannt. 1998 folgte die Ernennung zum Vizepräsidenten der „International Association for Advances and Computer Methods in Geomechanics (IACMAG)“.



Josef Zelger

Univ.-Prof. Dr.

Josef Zelger wurde am 2. Februar 1940 in Sterzing, Südtirol geboren. Er studierte an der Universität Innsbruck die Fächer Philosophie, Psychologie, Theologie und Physik. Nach Studienaufenthalten an der University of Chicago 1969 und 1972 folgte anschließend im Fach Philosophie die Promotion 1972 und im Jahr 1980 die Habilitation. Seit 1983 ist Zelger an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck Professor für Philosophie. In den Jahren von 1988 bis 1990 war er Vorstand des Instituts für Philosophie.

Josef Zelger war 1967 Mitbegründer und über fast drei Jahrzehnte Mitherausgeber der philosophischen Fachzeitschrift CONCEPTUS. Zu seinen Schwerpunkten in Forschung und Lehre zählen Sozialphilosophie, Ethik, Sprachphilosophie, Wissenschaftstheorie, Praktische Philosophie, Verfahren kreativer Selbstorganisation und Wissensorganisation. Sein besonderes Interesse aber gilt dem GABEK®-Verfahren. Dieses wurde ab 1989 von ihm selbst entwickelt, auf die Frage hin, wie Gemeinschaftsbildungs- und Entscheidungsprozesse in Gruppen unterstützt werden können. Ab 1992 begann er gemeinsam mit J. Schönegger die dazugehörige Software WinRelan® zu entwickeln, die 2002 von der European Knowledge Media Association in Schweden mit dem Prädikat „exceptional quality“ ausgezeichnet wurde. Das an der Universität Innsbruck von Josef Zelger entwickelte GABEK®-Verfahren dient dazu, Meinungen und Einstellungen einzelner Personen darzustellen, miteinander in Beziehung zu setzen und erfolversprechende koordinierte Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. GABEK® umspannt Wissenserhebung, Wissensorganisation, Wissenspräsentation und gibt Hinweise zur Wissensnutzung, u.a auch in Unternehmen. Das Verfahren wird sowohl im universitären Bereich in ca. 60 Instituten aus 5 Kontinenten erfolgreich angewandt, als auch in der Privatwirtschaft (z.B. Daimler Chrysler).

Ab dem Jahr 2002 begann Zelger damit, Lehr- und Lernmaterial zu entwickeln, das ein rasches orts- und zeitunabhängiges Erlernen des Verfahrens erlaubt (e-learning). Dieser Aufgabe wird sich Josef Zelger auch in Zukunft widmen.

**Ein Wort
zum
Beginn**



Franziska Meier

Univ.-Prof. Dr.

Magnifizenz, sehr geehrte Damen und Herren,

als ich die Einladung des Rektors erhielt, ein paar Worte zum Thema Arbeitsbeginn zu sagen, fühlte ich mich natürlich sehr geehrt, musste aber doch lange überlegen, was ich anlässlich eines so festlichen Aktes wie der Verabschiedung und der Begrüßung von Professoren Erbauliches sagen könnte. Sollte ich über das Glücksgefühl sprechen, in das mich mein erster Ruf, die Berufung an die Universität Innsbruck versetzte? Oder sollte ich die heute so gängigen und schon etwas abgenutzten Begriffe der Innovation oder Traditionsverpflichtung bemühen? Ihnen also, sehr verehrte Emeriti, meine Reverenz erweisen, sodann uns, den Neuberufenen, die Verpflichtung zu Erneuerung ans Herz legen? Erneuerung wohin?

Ich glaube, ergiebiger und interessanter ist es, wenn ich die Themenvorgabe beim Wort nehme und Ihnen meinen Arbeitsbeginn hier in Innsbruck schildere. Der Beginn meiner Tätigkeit als Universitätsprofessor verlief ganz anders, als ich mir das vorgestellt hatte. Denn ich wurde in etwas eingeführt, von dessen Existenz ich – aus Deutschland kommend – nicht die mindeste Ahnung hatte und das man österreichisches Institutswesen nennen könnte. Tröstliche Aufklärung darüber, was man eigentlich von mir verlangte und verlangt, war da kürzlich ein Büchlein des Titels „Die große Hitze. Die Errettung Österreichs durch den Legationsrat Dr. Tuzzi“, das mir leider erst mit einem Jahr Verspätung von einem Kollegen einer anderen Fakultät geschenkt wurde, um mich vorsichtshalber mit den österreichischen Zuständen bekannt zu machen. Daraus die folgenden Zeilen als Motto zu meiner Schilderung: „Österreichische Leser können dieses Zwischenkapitel überblättern, weil sie aus ihm nichts wesentlich Neues erfahren werden; nichtösterreichische Leser sollten die Lektüre zwar wagen, aber nicht hoffen, sie auch zu begreifen.“

Wie gesagt, die ersten Wochen verliefen für mich durchaus überraschend. Ich wurde mit offenen Armen vom Institut für Romanistik empfangen, ja ans Herz gedrückt. Einladungen zum Essen, zum Café, zu Institutstreffen in kleinerem und größerem Kreise reihten sich nur so aneinander. Auch die Zahl der Sitzungen übertraf meine Erwartungen. Vielleicht liegt es an der überwiegend weiblichen Repräsentanz dieses Instituts – einen pater familias gibt es ja nicht, allenfalls im Dekanat -, jedenfalls entpuppte sich das

Institut, zu dem mein Lehrstuhl gehört, als eine große Familie, genauer: als Familienbande – allmählich im Karl Krausschen Sinne. Ein so funktionierendes Institut ist nicht bloß, wie ich das – zugegeben recht naiv – angenommen hatte, eine notwendige Organisationsform zur Administration verschiedener Lehrstühle, vielmehr wird es selbst auf raffinierte Weise zum Mittelpunkt, ja zum Zweck, dem die Universitätsdozenten ihr Leben weihen und das sie dafür von den Fährnissen intensiver Forschung entlastet.

Wer wie ich aus Deutschland kommt, den musste es überdies erstaunen und zugleich rühren, wie stark an einem Institut wie dem meinem der Sinn für Geschichte gepflegt und hochgehalten wird. Denn in freundschaftlich nachdrücklichen Ermahnungen wurden mir immer wieder nach dem Leitsatz *Historia magistra vitae* die in den letzten fünfzehn Jahren gemachten Lebens- oder besser: Institutsweisheiten nähergebracht, die ich Ihnen – in stark verkürzter Form – nicht vorenthalten möchte.

Erstens: das Institut habe endlich – durch kluge Leitung – einen Zustand der Harmonie erreicht, die allerdings durch Störenfriede nur allzu leicht getrübt werden könne, schwarze Schafe nämlich ohne rechten Sinn für das Institut, weil sie egoistisch ihren Forschungen nachgingen. Das konnte, so belehrte man mich, kein rechter Umgang für mich sein.

Zweitens: Diese gepriesene Harmonie erfordere von uns allen höchsten Einsatz, namentlich durch tägliche Präsenz, damit etwa aufkommende Disharmonien im Keim erstickt werden, so hieß es. Darüber gewann ich bald den Eindruck, dass sich hierzulande der Wert eines Universitätsprofessors überwiegend an seiner leiblichen Präsenz im Institut bemisst. Und warum auch nicht, sagte ich mir, denn es wird wohl auch seine Vorzüge haben, wenn man ständig untereinander übereinander im Gespräch ist, wenn man akribisch über das Kommen und Gehen der Kollegen Buch führt, selbst samstags und sonntags.

Allein wie ich inzwischen erfahren habe, herrschen solche Grundsätze keineswegs überall an der Universität Innsbruck. An manchem anderen Institut, ebenso wie in den Vorstellungen des Rektorats, werden Lehre und Forschung sehr wohl zu den zentralen Aktivitäten eines Universitäts-

professors gezählt, gerade so wie ich mir das anfangs gedacht hatte. Lassen Sie mich daher noch etwa zu meinen Erfahrungen in diesen beiden Bereichen an der Universität Innsbruck sagen.

Was das Lehren, genauer: die forschungsorientierte Lehre angeht, so ist die Erfüllung dieser Vorgaben außerordentlich schwierig, wie ich nach gut einem Jahr gestehen muss. Wir haben es mit Studenten zu tun, deren Allgemeinbildung, gelinde gesagt, beklagenswert ist und denen es noch im Hauptstudium der Italianistik völlig gleichgültig ist, wenn sie zum Beispiel den Namen Machiavelli noch nie gehört haben.

Die sogenannte Effizienz, die pure Zweckorientiertheit, die von den Studierenden heute gefordert wird, hat dazu geführt, dass nicht mehr studiert, um der Erkenntnis willen sich abgemüht wird, sondern lediglich Daten gesammelt und gebüffelt werden, um sie nach der Klausur dann getrost zu vergessen. Wir Lehrende, wenn ich diese Verallgemeinerung wagen darf, sehen uns mehr und mehr zu bloßen Informationsvermittlern, Datenlieferanten herabgestuft, die den Studenten anscheinend die Mühe abnehmen sollen, sich mit den „Sachen selbst“, wie Husserl das genannt hat, auseinanderzusetzen. Wer mit Studenten Fragestellungen entwickeln will, den läßt schon bald die notorische Frage innehalten: müssen wir das wissen, reicht es nicht, wenn wir einzelne Kapitel aus dem Roman lesen. So ist man als Dozent hin- und hergerissen zwischen dem Drang, streng unter den Studenten auszusieben, und dem Zwang, sie dem eigenen Fach zu erhalten, und sei es um der Statistik willen.

Übrigens ist aufgrund der Priorität oder dem Sich-Ducken vor der Statistik das Ringen um Studenten inzwischen so verzweifelt, daß das ehrwürdige Institut für Romanistik Schüler mit dem Slogan „Pizza, Paella, Crème Caramel. Warum nicht ein Romanistik-Studium?“ zu ködern versucht.

Gerade jung Berufene, die sich in einer bekanntlich aufs äußerste spezialisierten internationalen Forschungslandschaft behaupten und bewähren müssen, erleben besonders schmerzlich den Spagat zwischen ihrer wissenschaftlichen Arbeit und einer Lehre, die häufig allenfalls den Namen „Propädeutikum“ verdient. Diese Schwierigkeiten sind sicher nicht spezifisch österreichisch, ich kenne sie gerade auch aus Deutschland leider nur zu gut – obgleich es mich natürlich amüsiert von Studenten zu hören, hier

in Innsbruck werde nach österreichischen Maßstäben studiert und geprüft – worin die auch immer bestehen mögen.

Die Forschung droht darüber zu einer kleinen Insel, einem Refugium zu werden, auf das man sich aus den Frustrationen der Lehre zurückzieht. Um so wunderbarer ist es dann aber, dass an der Universität Innsbruck durch das finanziell gut ausgestattete und vorzüglich geleitete Italien-Zentrum – einer im deutschsprachigen Raum gewiß einmaligen Institution – kraftvolle Impulse gegeben sind, Tagungen und Vorträge zu organisieren, Facetten der eigenen Forschung und weit darüber hinaus sowohl in Fachkreisen, als auch außerhalb des akademischen Elfenbeinturms zu diskutieren. Das ist wahrlich ein Geschenk!

Wer sich wie ich in erster Linie mit italienischer Renaissance und der französischen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts beschäftigt, für den ist Innsbruck schließlich schon rein verkehrstechnisch ideal gelegen, denn der Weg zu italienischen Bibliotheken ist nicht weit, und zur Münchner Staatsbibliothek, die einen Schwerpunkt in italienischer und französischer Kultur- und Literaturgeschichte hat, ist es ein Katzensprung. Insofern sind die Rahmenbedingungen für anspruchsvolle Forschung durchaus gegeben. Zwei Wünsche zum Ausklang: Für die Neuberufenen wünsche ich mir, daß uns von der Universität mehr Vertrauen, ja größeres Verständnis für die Notwendigkeit akademischer Freiheit, eines Freiraums für Forschung entgegengebracht wird und eine etwas geringere Neigung zu bürokratischen und folglich forschungsfernen Exerzitien.

Ihnen, verehrte Emeriti, wünsche ich dagegen eine glückliche, erfüllte Zeit, in der Sie all den über die Jahre liegengebliebenen oder auch neuen Forschungsvorhaben ungehindert nachgehen können.

**Vorstellung
der
neu berufenen ProfessorInnen**



Lynne Chisholm

Univ.-Prof. Dr.

Lynne Chisholm wurde 1952 in Großbritannien geboren. Ihr Bildungsweg führt über den B.A. (Hons.) Abschluss im Fach Soziologie an der University of Sheffield (England), den M.A. Abschluss im Fach Soziologie an der University of Victoria (Kanada) zum Ph.D. (Econ.) an der University of London (Beyond Occupational Choice. A Study of Gender Transitions). Ihre Habilitation mit dem Schwerpunkt Soziologie der Jugend verfasste sie an der Universität Wuppertal in Deutschland. Ihre Schwerpunkte liegen in der vergleichenden und interkulturellen allgemeinen und beruflichen Bildung, Jugendforschung und Jugendpolitik. Prof. Chisholm war seit 1975 an zahlreichen Universitäten in Dänemark, Deutschland, Großbritannien, Kanada und Spanien in Forschung und Lehre tätig.

Zudem wirkte sie zehn Jahre lang auf EU-Ebene bei der Entwicklung der Bildungs- und Jugendpolitik direkt mit, insbesondere zu den bildungssoziologischen Themen Wissensgesellschaft, aktive Bürgerschaft, lebenslanges Lernen und nichtformelles Lernen.

Besonders erwähnenswert sind dabei ihre Tätigkeiten in der Europäischen Kommission (Generaldirektion Bildung und Kultur) in Brüssel und als wissenschaftliche Beraterin für den Bereich lebenslanges Lernen bei der EU-Agentur CEDEFOP (Europäisches Zentrum für die Förderung der beruflichen Bildung) in Thessaloniki. Als Expertin ist sie regelmäßig für den Europarat in Strasbourg, die Europäische Kommission, den europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und die UN tätig. Auf internationaler Ebene wirkt Frau Chisholm durch wissenschaftliche Aktivitäten und bisher über 100 Veröffentlichungen in mehreren Sprachen sowie in Fachverbänden wie der International Sociological Association (u.a. Präsidentin des Forschungskomitees 34 – Jugendsoziologie von 1998 bis 2002) und der Nordic Youth Research Society sowie bei Wissenschaftsbeiräten wie dem Deutschen Jugendinstitut und dem Österreichischen Institut für Jugendforschung.

Seit 2004 hat Lynne Chisholm eine ordentliche Professur für „Erziehungswissenschaften der Generationen“ an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck inne und ist seit 2005 Vorstand des Instituts für Erziehungswissenschaften.



Michael Hanke

Univ.-Prof. Dr.

Michael Hanke, geboren am 26. Februar 1973 in Wien, studierte an der Wirtschaftsuniversität Wien von 1992 bis 1995 Betriebswirtschaft und promovierte im Juni 1998 summa cum laude. Für seine Dissertation zum Thema „Optionsbewertung mit Neuronalen Netzen“ wurde Hanke der „Prof. Stephan-Koren-Preis“ als bester Dissertant des Jahrganges 1998 verliehen. Am 10. Februar 2003 habilitierte er sich im Fach Betriebswirtschaftslehre. Von 1996 bis 2003 war Hanke als Universitätsassistent an der Abteilung für Quantitative Unternehmensführung an der WU Wien tätig. Von Juni 2001 bis April 2002 lehrte er als Visiting Senior Lecturer an der University of New South Wales in Sydney, Australien, wobei er den „ÖNB-WU-Förderungspreis“ für seinen dortigen Auslandsaufenthalt erhielt. Ab März 2003 bis September 2004 lehrte er als a.o. Univ. Prof. an der Abteilung für Quantitative Unternehmensführung der WU. Anschließend folgte Michael Hanke im Oktober 2004 einem Ruf der Universität Innsbruck und ist seitdem Universitätsprofessor für Finanzwirtschaft.

Zu seinen Forschungsgebieten zählen Risikomanagement (insb. Kreditrisiko), Bewertung von Derivativen, Dynamische Portfolioplanung und Experimentelle Kapitalmarktforschung. Publikationen u.a. in Quantitative Finance, Review of Financial Economics und Journal of Economic Dynamics and Control. Als Gutachter ist er u.a. für den Review of Finance, die Zeitschrift für Betriebswirtschaft und das European Journal of Operations Research tätig.

Michael Hanke engagierte sich in zahlreichen Gremien der akademischen Selbstverwaltung. In Wien war er u.a. Mittelbauvertreter in der Fachbereichskommission Betriebswirtschaft und stellvertretender Vorsitzender der dortigen Studienkommission. Seit 2004 vertritt Hanke die Professorenkurie im Fakultätsrat der Fakultät für Betriebswirtschaft in Innsbruck. Im Jahr 2005 wurde Michael Hanke zum Institutsvorstand des Instituts für Betriebliche Finanzwirtschaft an der Universität Innsbruck ernannt.



Franziska Meier

Univ.-Prof. Dr.

Franziska Meier, geboren 1964, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Romanistik und Neuere Deutsche Literaturwissenschaft. 1992 promovierte sie dort mit einer Studie zum Thema „Intertextualität im Werk Stendhals“. Dank eines Postdoctoranden-Stipendiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft konnte sie danach in Paris am Centre National de la Recherche Scientifique (CNRS), sowie in Florenz und Rom ihren Recherchen zur Wahrnehmung der Emanzipation und ihrer gesellschaftlichen Folgen bei rechtsrevolutionären Schriftstellern wie Céline, Drieu la Rochelle, Ernst Jünger und Malaparte nachgehen. Von 1996 bis 1999 war sie als Lektorin für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Pirsä tätig, davon ein Jahr – dank eines Feodor-Lynen-Stipendiums der Humboldt-Stiftung – vor allem als Dozentin für Germanistik. Am 25. Juli 2001 erhielt Frau Meier an der Universität Passau die *Venia legendi* für Romanische Literaturwissenschaften. Im Sommer 2002 nahm sie die Vertretung eines Lehrstuhls für französische und italienische Literaturwissenschaft an der Universität Mannheim an. Am 1. Oktober 2003 wurde sie dort zur Oberassistentin ernannt. Im Sommer 2004 folgte Franziska Meier dem Ruf an die Universität Innsbruck und arbeitet dort seit dem 1. Oktober als Universitätsprofessorin für italienische Literaturwissenschaft am Institut für Romanistik.

Während ihrer Hochschulausbildung sammelte Franziska Meier außerdem Erfahrungen im Theater – unter anderem übernahm sie Regiehospitanzen an der Berliner Schaubühne bei Luc Bondy und den Münchner Kammerspielen bei Dieter Dorn –, im Verlag und im Journalismus. Seit 1992 arbeitet Meier regelmäßig für deutsche Rundfunk- und Zeitungsredaktionen, darunter den Bayerischen Rundfunk, die Frankfurter Rundschau und die Süddeutsche Zeitung.

Der Schwerpunkt ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit liegt im Bereich der italienischen und französischen Literatur. Neben dem Phänomen der Intertextualität und den Formen autobiographischen Schreibens vor Rousseau interessiert sie sich seit einiger Zeit besonders für die Bedeutung der Orient-Wahrnehmung in der Romania im Prozess der Selbstwerdung, der Identitätsfindung Europas.



Stefan Neuhaus

Univ.-Prof. Dr.

Stefan Neuhaus wurde am 26. März 1965 in Wimbern/Westfalen geboren. Er studierte an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg Germanistik mit Schwerpunkt Journalistik und Nebenfach Politikwissenschaft. 1990/91 verbrachte er ein Studienjahr an der Universität Leeds in Nordengland. Seine Lehrtätigkeit begann Neuhaus 1992 als Doktorand an der Universität Bamberg. Von 1996 bis 2002 war er dort als Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft tätig. Im Mai 1995 promovierte er in Bamberg bei Prof. Dr. Wulf Segebrecht, im Juli 2001 folgte seine Habilitation im Fach Neuere deutsche Literaturwissenschaft. Von August bis Dezember 1999 war Neuhaus Visiting Assistant Professor an der University of the South in Sewanee, Tennessee (USA).

Während seines Studiums arbeitete Stefan Neuhaus viele Jahre als freier Journalist in Redaktionen der Tageszeitungen „Westfalenpost“ und „Fränkischer Tag“. 1987 war er Mitbegründer, dann bis 1990 auch Mitherausgeber und Autor der zweimal jährlich erscheinenden literaturkritischen Zeitschrift „RezenSöhnchen“. Von 1994 bis 1996 arbeitete er als Pressesprecher der Stadt Bamberg. Im Wintersemester 2002/03 weilte er als Gastprofessor in Innsbruck, im Sommersemester 2003 vertrat er den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft in Bamberg. Sein erster Ruf führte ihn im Winter 2003 für ein Jahr an die Universität Oldenburg. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Literaturkritik (Literatur und Journalismus), Literaturtheorie, Literaturgeschichte (insbesondere des 18.-20. Jahrhunderts), Gegenwartsliteratur und Film.

Schließlich folgte Stefan Neuhaus einem Ruf der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, er ist seit 1. Oktober 2004 Universitätsprofessor für Angewandte Literaturwissenschaft am Institut für deutsche Sprache, Literatur und Literaturkritik. Am 22. Oktober 2005 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Göteborg in Schweden verliehen.



Robert Rollinger

Univ.-Prof. Dr.

Robert Rollinger wurde am 17.09.1964 in Bludenz, Vorarlberg, geboren. Er studierte von 1984 bis 1989 in Innsbruck die Fächer „Sprachen und Kulturen des Alten Orients“, „Geschichte“ und „Alte Geschichte“ und promovierte 1993. Während seiner Promotion begann er als Lektor zu arbeiten; 1994 wurde er Vertragsassistent und im April 2000 Universitätsassistent. Nach seiner Habilitation im Jahr 1999 erfolgte im März 2000 die Ernennung zum a.o. Professor. In den Jahren 2003 bis 2004 war er Gastprofessor am Grazer Institut für Alte Geschichte. Seit Oktober 2004 ist Rollinger Leiter des Instituts für Alte Geschichte und Altorientalistik der Universität Innsbruck, an dem er am 1. Juni 2005 die Professur für „Kulturbeziehungen und Kulturkontakte zwischen den Kulturen des Alten Orients und des mediterranen Raumes“ übernahm.

Rollingers Forschungsschwerpunkte sind u.a. Kontakte zwischen Griechenland und dem Alten Orient, Altorientalische Geschichte, Forschungs- und Rezeptionsgeschichte und Spätantike. Während seiner universitären Laufbahn nahm er an einer Vielzahl von Projekten teil. Er hat mehrere internationale Fachtagungen organisiert und Aufsätze in zahlreichen internationalen Zeitschriften publiziert. Rollinger wirkt auch bei der Herausgabe von zahlreichen Fachzeitschriften mit. Er ist Mitherausgeber der Zeitschriften „Nikephoros“ und „Ancient History Bulletin“ sowie den Reihen „Oriens et Occidens“ und „Oikumene. Studien zur antiken Weltgeschichte“.

Für seine wissenschaftliche Tätigkeit wurde Robert Rollinger mehrfach ausgezeichnet: 1995 erhielt er den „Dr. Seibert-Preis zur Förderung wissenschaftlicher Publikationen an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck“. 1998 den Preis des Fürstentums Liechtenstein für die wissenschaftliche Forschung und 1999 den Wissenschaftspreis des Österreichischen Olympischen Comités und der Österreichischen Olympischen Akademie.

Mit der Berufung Rollingers setzt die Universität Innsbruck am Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik einen neuen Schwerpunkt auf Kulturbeziehungen und Kulturkontakte.



Alexander Siedschlag

Univ.-Prof. Dr.

Alexander Siedschlag wurde am 25. Februar 1971 in Berlin geboren. Er studierte von 1990 bis 1994 an der Ludwig-Maximilians-Universität München die Fächer Politische Wissenschaft, Soziologie, Neuere und Neueste Geschichte und Psychologie. Im Februar 1996 promovierte er summa cum laude. Nach seiner Promotion an der Freien Universität Berlin war Siedschlag von 1998 bis 1999 Habilitationsstipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Dazu kam von 1997 bis 2000 ein Lehrauftrag am Lehrstuhl für Internationale Politik am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Im WS 2001/02 übernahm Siedschlag dort die Lehrstuhlvertretung; auch danach blieb er bis 2004 Privatdozent an diesem Institut. Zudem war er von 2002 bis 2004 Gastprofessor an der Hochschule für Politik München.

Neben seiner Hochschulausbildung war Alexander Siedschlag u.a. von 1995 bis 1996 NATO Research Fellow und fertigte eine der ersten Analysen zu den Folgen des Wandels des internationalen Systems für die NATO und die transatlantische Sicherheitspolitik an. Dazu kommen regelmäßige Forschungsaufenthalte am NATO- und UNO Hauptquartier. Neben zahlreichen anderen Projekten bearbeitet er seit Oktober 2004 den Deutschland-Anteil im EU-Projekt (GARNET) „Vertices of Conflict and Cooperation: Threat Perception into the 21st Century“.

Im Jahr 2004 folgte Alexander Siedschlag dem Ruf der Universität Innsbruck als Gründungs-Inhaber der Stiftungsprofessur für „Europäische Sicherheitspolitik im Rahmen der Fächer Internationale Politik und Europäische Integration“ am Institut für Politikwissenschaft. Seit November 2005 ist er Leiter der Arbeitseinheit „Europäische Sicherheitspolitik“, einem extrafakultären Stiftungslehrstuhl, der dem Rektorat zugeordnet ist. Er ist beteiligt am Master of Arts Program in Peace, Development, Security and International Conflict Transformation. Ebenso ist Siedschlag Dozent auf den Generalstabslehrgängen der österreichischen Landesverteidigungsakademie im Bereich „Vergleichende Politik“.



Thomas Strang

Univ.-Prof. Dr.

Thomas Strang wurde am 15. Januar 1972 geboren. Er studierte von 1991 bis 1998 Informatik mit Nebenfach Elektrotechnik und Vertiefungsgebiet Kommunikationssysteme an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. 2003 promovierte Herr Strang im Fachbereich Informatik an der Ludwig-Maximilians-Universität München mit dem Thema „Service-Interoperabilität in Ubiquitous Computing Umgebungen“.

Neben seiner Hochschulausbildung war Thomas Strang zwischen 1990 und 1998 als Softwareentwickler und Systemingenieur bei der Firma MICOS in Würselen tätig. Diese ist im Bereich der Planung, Entwicklung und Installation von komplexen Sicherheits- und Zutrittskontrollsystemen tätig. Von 1998 bis 2000 wurde Herr Strang Projektingenieur und Projektleiter bei der gleichen Firma. Seit Juli 2000 arbeitet Herr Strang als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) am Institut für Kommunikation und Navigation in Oberpfaffenhofen.

Zu Herrn Strangs Forschungsinteressen zählen u.a. Kommunikationssysteme, insbesondere Short Range und Ad-hoc Networks sowie Web Services im Ubiquitous Computing Umfeld und das Semantic Web. Im Jahr 2004 folgte Thomas Strang einem Ruf der Universität Innsbruck und ist seit Oktober 2004 Professor am Institut für Informatik. Neben seiner Lehrtätigkeit an der Universität Innsbruck in Beschäftigungsausmaß von 50% wird Herr Strang auch weiterhin zu 50 Prozent am DLR tätig sein. Von Jänner bis März 2005 war er als Gastwissenschaftler an der National ICT Australia (NICTA) eingeladen, dem ersten australischen Zentrum für Exzellenz im Bereich Informations- und Kommunikationstechnologie. Seit 2005 ist Thomas Strang auch Executive Direktor des Digital Enterprise Research Institutes (DERI) in Innsbruck.

Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit hat Herr Strang in der Vergangenheit auch noch Zeit für zahlreiche sportliche Aktivitäten gefunden: Als passionierter Tänzer wurde Herr Strang 1992 Weltmeister, war von 1997 bis 1999 Bundesliga-Trainer und ist begeisterter Privatpilot.



Corinna Treisch

Univ.-Prof. Dr.

Corinna Treisch wurde am 14. Januar 1968 im badenwürttembergischen Balingen geboren. Nach einer Ausbildung zur Bankkauffrau in Hamburg studierte sie Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth, die ihr 1994 den akademischen Grad einer Diplom-Kauffrau verlieh. Für ihre Diplomarbeit erhielt sie von der Stadt Bayreuth einen Preis für eine der drei besten Jahresabschlussarbeiten. Corinna Treisch promovierte 1998 summa cum laude an der TU Chemnitz zum Dr. rer. pol. mit der Arbeit „Existenzminimum und Einkommensbesteuerung“. Mit ihrer Habilitationsschrift zum Thema „Unternehmerische Entscheidungen und Harmonisierung der direkten Unternehmensbesteuerung in der Europäischen Union“ wurde ihr 2003 von der Universität Osnabrück die Lehrbefugnis für das Fach „Betriebswirtschaftslehre“ verliehen. Von 1999 bis 2004 lehrte Sie zunächst als Wissenschaftliche Assistentin, dann als Oberassistentin im Fachgebiet Bilanz-, Steuer- und Prüfungswesen an der Universität Osnabrück und übernahm von Oktober 2004 bis August 2005 eine Lehrstuhlvertretung für Betriebswirtschaftliche Steuerlehre an der Universität Duisburg-Essen. Innsbruck lernte sie erstmals im SS 2005 während einer Gastprofessur an der Fakultät für Betriebswirtschaftslehre näher kennen. Am 1. September 2005 übernahm Corinna Treisch an dieser Fakultät die Professur „Internationale Steuerlehre“. Sie tritt die Nachfolge von Herrn em. Univ. Prof. Dr. Hans Lexa am Institut für Revisions-, Treuhand- und Rechnungswesen an.

Ihr Arbeits- und Forschungsschwerpunkt liegt in der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, insbesondere der Internationalen Steuerlehre. Von besonderem Interesse sind für Corinna Treisch interdisziplinäre Fragestellungen aus den Bereichen der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre, der Finanzwissenschaft und der Steuerrechtswissenschaft. Dazu zählen u.a. die Harmonisierung der direkten Steuern in der EU sowie der Unternehmens-, Familien- und Rentenbesteuerung.



Hannes Werthner

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.

Hannes Werthner wurde am 30. November 1954 in Güssing, Burgenland, geboren. Er studierte an der TU Wien Informatik, welches er 1979 als Diplom Ingenieur für Informatik abschloss. 1981 promovierte er zum Doktor der Technik. Nach anschließenden Forschungsaufenthalten im Ausland erfolgte 1994 seine Habilitation in Angewandter Informatik mit einer Arbeit über Simulation and Qualitative Reasoning. Werthner war ab 1991 Universitätsassistent am Institut für Statistik, OR und Computerverfahren der Universität Wien und ab 1994 Universitätsdozent für Angewandte Informatik. Von 1999 bis 2000 war er Professor und Vorstand der Abteilung für Wirtschaftsinformatik, WU Wien, und von 2000 bis 2004 Professor für Informatik und E-Commerce an der Universität Trento. Im Herbst 2004 folgte er dem Ruf der Universität Innsbruck und ist seither Universitätsprofessor für Wirtschaftsinformatik & E-tourism.

Ein besonderer Schwerpunkt in Werthners Arbeit ist die Vernetzung von IT und Tourismus. So erarbeitete er bereits von 1989 bis 1991 im Auftrag der Tirol Werbung das TIS (Tiroler Tourismus Informationssystem) von Konzeption bis hin zur Implementierung. Von 1997 bis 2000 war Werthner Präsident der „International Federation for IT and Tourism“. Er ist seit 1998 Editor-in-Chief der Zeitschrift „IT and Tourism - Applications, Methodologies, Techniques“. Aufgrund seiner Erfahrung wurde er 2004 zum Gesamtprojektverantwortlichen zur Umsetzung eines Europäischen Tourismusportals ernannt, das von der EU finanziert wird.

Werthner hat während seiner Berufslaufbahn immer besonders auf wirtschaftliche Umsetzbarkeit Wert gelegt. Zurzeit ist Werthner Initiator und Vorstand des 2000 gegründeten EC3 (E-commerce Competence Center), eines Zentrums zur Forschung im Bereich E-commerce, das 9 Firmen und 5 Universitätsinstitute bündelt. Er ist seit 2004 Wissenschaftlicher Koordinator des „Austrian Network for e-tourism“. In den Jahren 2000 bis 2003 leitete Herr Werthner auch das „E-Commerce and Tourism Research Lab“ in Trento, Italien.

**Zum
Gedenken**

Die Universität Innsbruck gedenkt in Trauer ihrer im vergangenen Studienjahr verstorbenen Mitglieder:

Name		Sterbedatum
Hon.Prof. Karl Kohlegger	Ehrensensator der LFU Innsbruck	07.09.2004
em.o.Univ.-Prof.Dr. Gerhard Schnorr		22.09.2004
em.o.Univ.-Prof.Dr. Heribert Konzett		04.11.2004
Dr. Fritz Greiderer	Ehrensensator der LFU Innsbruck	19.11.2004
Univ.-Prof.Dr. Walter Corce SJ		22.11.2004
em.o.Univ.-Prof. Drs.h.c.mult. Dr. Wilhelm Weber	Ehrendoktor der LFU Innsbruck	05.04.2005
o.Univ.-Prof.Dr. Konrad Spindler	Leiter des Instituts für Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalter- und Neuzeitarchäologie der LFU Innsbruck	17.04.2005
a.Univ.Prof.Dr. Konrad Thaler		11.07.2005
DDr. Alois Lugger	Ehrensensator der LFU Innsbruck	11.08.2005
Dipl.-Ing. Simon Wiesenthal	Ehrendoktor der Rechtswissenschaftlichen Fakultät	20.09.2005
